

war, die wichtige Frage: „Ward nun diese schlechtgegossene und unregelmässig gearbeitete Bronze durch Handel hierhergebracht, oder selbst an Ort und Stelle fabricirt?“ Für die Beantwortung dieser Frage sind die in Friedelsheim und Meckenheim in der Nähe Dürkheims gefundenen Bronze-gussformen von der grössten Bedeutung, da dieselben eine locale Bronze-gussindustrie beweisen.

F. van Vleuten.

3. Die rothe römische Töpferwaare mit besonderer Rücksicht auf ihre Glasur. Eine kunstgewerbliche Skizze von Dr. Franz Keller, Rector der Gewerbeschule in Speyer. Heidelberg, Carl Groos. 1876. 8. 27 Seiten.

Diese kleine Schrift über die rothe römische Töpferwaare haben wir als eine recht zeitgemässe begrüsst. Der Forschungstrieb der Archäologen hat sich mit den Erzeugnissen dieser Kleinkunst bisher noch zu wenig beschäftigt, denn erst in letzter Zeit hat man begonnen denselben einige Bedeutung beizumessen. Die epigraphische Wichtigkeit der besprochenen Gefässe hat man noch am ersten erkannt, und so bieten uns auch Fröhner und Schuermans Sammelwerke über die Töpferstempel, welche recht brauchbar zu nennen sind, wenn dieselben auch noch manche Mängel aufweisen (z. B. müsste man die erhabenen Inschriften von den vertieften sondern u. dgl. m.) Ueber die Technik dieser Gefässgattung ist manches geschrieben, aber noch nichts Vollständiges und Zusammenfassendes; das hier besprochene Schriftchen erweitert in dieser Beziehung unser Wissen in erfreulicher Weise. Am schlimmsten sieht es mit der Litteratur über die Ornamente und die Gegenstände der Darstellungen aus; hier findet man nur hin und wieder kurz eingeschaltete Bemerkungen, welche zusammenzutragen, und vor Allem zu ergänzen eine sehr verdienstliche Aufgabe wäre!

Zur Besprechung des Buches übergehend finden wir zuerst nach Zeugnissen des Alterthums den Namen „samische“ für die besprochene Gattung von Gefässen festgestellt, die bei uns in Deutschland meist gebräuchliche Bezeichnung „terra sigillata“ wird nur in einer Anmerkung erwähnt. Wir erfahren ferner, dass trotz des Namens die Samischen Gefässe nicht blos auf dieser Insel gefertigt wurden, sondern dass viele Städte Italiens an der Fabrikation Theil nahmen, und schon im Alterthum hierdurch berühmt wurden. Die später (auf S. 9) behandelte Frage: ob auch in den Provinzen ausserhalb Italiens diese Kunsttöpferei Aufnahme gefunden, wird durch das Auffinden von Töpferöfen und Formen für Reliefgefässe unzweifelhaft zu Gunsten der Provinzen entschieden.

Jetzt geht der Verfasser auf die chemische Zusammensetzung des

verwendeten Thones und auf die Glasurfrage näher ein, wobei er zu dem Resultate gelangt, dass das Bestreichen mit einer Boraxlösung vor dem Brennen die schön glänzende, rothe Farbe der Glasur erzeuge, während eine zufällige oder künstliche Beimischung von Ocher die rothe Farbe der gebrannten Thonmasse bedinge.

Nachdem nun die aufgefundenen alten Töpferöfen eine eingehende Besprechung gefunden, wird zum Schlusse noch manches Interessante über die Fabrikation mitgetheilt. Wir verweisen als Beispiel besonders auf eine Note auf S. 25, wo eine bis jetzt noch wenig beachtete Verzierungsart dieser Gefässe besprochen wird, können uns hier aber kurz fassen, da wir beabsichtigen in einem unserer nächsten Hefte über diesen Gegenstand im Anschlusse an die in Bonn in letzter Zeit so vielfach ausgegrabenen Antiquitäten dieser Art eingehender zu reden. Man wird aus dem Gesagten ersehen, dass die besprochene Abhandlung, trotz ihrer Kürze, viel Gutes und Wissenswerthes bringt, und können wir dieselbe unsern Lesern somit bestens empfehlen.

Wenn wir über den Text nur Lobendes zu sagen haben, so ist dies bei den zwei beigegebenen Holzschnitts-Vignetten nicht der Fall. Bei dem Reichthum der rheinischen Sammlungen an terra sigillata, oder, mit dem Verfasser zu reden, samischen Gefässen, lag durchaus kein Grund vor, zum Behufe von Abbildungen, dieselben nach vorhandenen Formen zu restauriren, und zwar falsch zu ergänzen. Wollte man die Formen anschaulich machen, so konnte man dieselben im Durchschnitt oder sonstwie zeichnen, wollte man aber Gefässe darstellen, so musste man wirklich vorhandene zum Muster nehmen. Niemals sahen wir ein Gefäss, wo dicht über der Eierstabverzierung der runde Rand aufsass, sondern immer fand sich ein glatter oder profilirter Streifen, meist 4—5 Ctm. hoch, über dem Eierstabrande, auf welchen dann die obere Ab- rundung folgte. Ferner ist die Form des Fasses für die verschiedenen Gefässe eine ziemlich feststehende; auch hierin scheint uns besonders die Schlussvignette das Richtige nicht getroffen zu haben. In wissenschaftlichen Werken, besonders wenn dieselben einen Kunstzweig behandeln, können fehlerhafte Abbildungen mehr Unheil anrichten, als ein im Text ausgesprochener irriger Gedanke (Holzstöcke pflegen auch meistens in mehreren Werken verwendet zu werden). Es müsste also gerade darin die grösste Strenge walten.

F. van Vleuten.